

„ETABLIERTE STRUKTUREN LANGFRISTIG SICHERN“

Vor einem Jahr nahm die Ehrenamtsagentur Sachsen ihre Arbeit auf. Ihr Ziel: Mit Vernetzung und Beratung landesweit bürgerschaftliches Engagement fördern. Zeit für eine erste Bilanz. Ein Gespräch mit Projektkoordinatorin Annett Schudeja.



Annett Schudeja von der Ehrenamtsagentur Sachsen ist überzeugt: „Engagement ist ein wichtiger Grundpfeiler für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.“

Sachsens Sozialministerin Petra Köpping sprach zur Gründung der Ehrenamtsagentur vor einem Jahr von einem „weiteren Meilenstein in der sächsischen Engagement-Politik“. Spüren Sie Erfolgsdruck?

Annett Schudeja: Nein, Petra Köpping setzt sich seit vielen Jahren für das Engagement in Sachsen ein. Durch die Verankerung im Koalitionsvertrag, die Ehrenamtsagentur auf den Weg zu bringen, gab es eine parteiübergreifende Rückenbedeckung der Koalitionsparteien. Alle sind glücklich, dass es sie gibt.

Aber es gibt doch schon eine Reihe von verwandten Plattformen. Warum noch eine?

Viele Ehrenamts-Aktivitäten sind regional und kommunal verankert, es fehlte bisher noch die Vernetzung der unterschiedlichen Akteure im ganzen Land. Deshalb ist es uns wichtig, gut erreichbar und zugänglich für die Anliegen dieser Akteure zu sein sowie unsere Serviceleistungen wie Beratung, Vernetzung und Vermittlung immer an den aktuellen Bedarfen in der sächsischen Ehrenamtslandschaft auszurichten.

Wie war die Resonanz auf die Gründung?

Riesig! Es kamen zig Anrufe und Mails der verschiedenen Akteure, von Vertretern von Vereinen bis zu Einzelpersonen, die sich engagieren. Die Vernetzungsarbeit ist vom ersten Tag an sofort losgegangen und wir versuchen seitdem, bei allen Anliegen zu unterstützen.

Was sind das für Anliegen?

Ganz unterschiedliche. Jemand aus Pulsnitz wollte zum Beispiel gerne einen Förderverein gründen und brauchte dafür eine Beratung, also haben wir ihm den richtigen Ansprechpartner vermittelt. Oder Vertreter von der Stadt Leipzig, die sich ganz stark fürs Ehrenamt engagieren, wollten sich gerne einmal mit Vertretern aus anderen Landkreisen und kreisfreien Städten austauschen, dazu haben wir dann

eine kleine Veranstaltung gemacht, weil Corona nicht mehr zuließ. Daraus ist der Wunsch entstanden, das auch einmal landesweit durchzuführen, was wir in diesem Jahr realisieren wollen.

Wie beurteilen Sie nach einem Jahr Ihrer Tätigkeit die Situation des Ehrenamts in Sachsen?

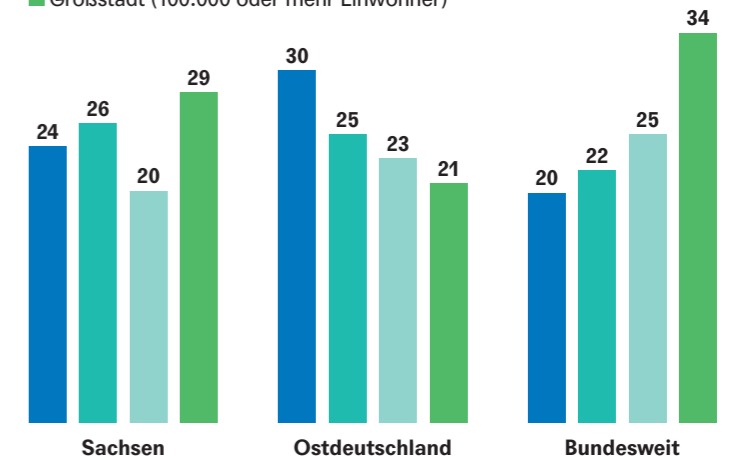
Es sind schon wirklich sehr viele Personen wahnsinnig engagiert. Wenn man das mit den alten Bundesländern vergleicht, muss man immer berücksichtigen, dass sich zahlreiche Vereine erst nach 1990 gegründet haben. Das Engagement in Sachsen bekam da einen neuen Schub und für die freien Träger standen auch große Herausforderungen an wie Öffentlichkeitsarbeit oder Fördermitteleinwerbung. Jetzt gibt es – durch langjährige Tätigkeit vieler Akteure – dafür Routinen, die funktionieren.

Welche Engagement findet sich im Land?

Wir haben ein breites Spektrum von klassischem Engagement bei der Feuerwehr, im Sportverein und im Bereich Kultur, etwa bei der Pflege des Brauchtums wie im Erzgebirge oder bei den Sorben. Im ländlichen Raum spielen soziale Themen eine richtig große Rolle. Das ist extrem wichtig, weil Engagement gerade dort ein Grundpfeiler für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist. Wenn Menschen dort zum Beispiel ein Dorffest organisieren, damit Menschen sich wieder begegnen, dann ist das als eine gemeinschaftsbildende Maßnahme nicht zu unterschätzen. Das sind nicht immer nur Vereine, die sich jetzt schon seit vielen Jahren engagieren, sondern manchmal auch junge Leute, die sich spontan zusammenschließen und etwas auf die Beine stellen.

Räumliche Verteilung der Vereine

■ Kleine Gemeinde (bis 4.999 Einwohner)
■ Kleinstadt (5.000 bis 19.999 Einwohner)
■ Mittelstadt (20.000 bis 99.999 Einwohner)
■ Großstadt (100.000 oder mehr Einwohner)

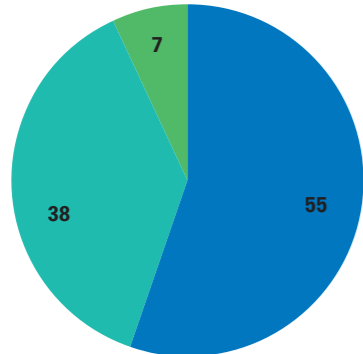


In Sachsen ist jeder zweite Verein in einer kleinen Gemeinde oder einer Kleinstadt angesiedelt – weniger als durchschnittlich in Ostdeutschland insgesamt (55 Prozent), aber mehr als im gesamtdeutschen Bundesvergleich (42 Prozent). Die meisten Vereine finden sich in Sachsen allerdings in den Großstädten, deutlich mehr als im ostdeutschen Gesamtvergleich.

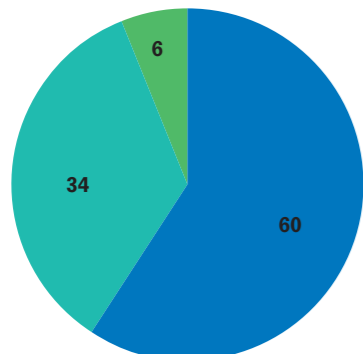
Quelle: ZiviZ-Survey 2017, gewichtet, N = 6.750, davon fehlend: 101

Verständnis zur eigenen Rolle gegenüber dem Staat

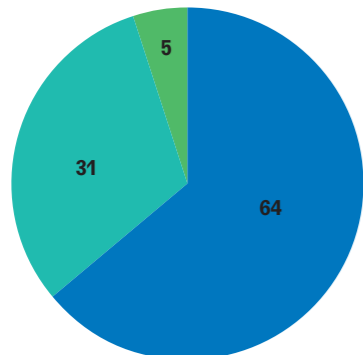
- Unsere Arbeit soll durch uns geleistet und selbst finanziert werden
- Unsere Arbeit sollte vom Staat finanziert werden
- Unsere Arbeit sollte von staatlichen Stellen geleistet werden



Sachsen



Ostdeutschland



Bundesweit

In Sachsen sehen fast die Hälfte der befragten Vereine (45 Prozent) den Staat in der Pflicht, ihre Arbeit zu finanzieren oder zu übernehmen. In Ostdeutschland sind nur 41 Prozent, bundesweit sogar nur 36 Prozent dieser Auffassung.

Quelle: ZiviZ-Survey 2017, gewichtet, N = 6.750, davon fehlend: 507

Laut der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt (DSEE) gibt es vor allem ein Nachwuchsproblem, insbesondere in Leitungsfunktionen. Beobachten Sie das auch?

Ja, definitiv. Das ist eine der Grundsorgen, die immer wieder an uns herangetragen werden. Gerade im ländlichen Raum gehen die jungen, gut ausgebildeten Menschen erst einmal in die Stadt, um zu studieren oder eine Lehre anzufangen. Ein anderer Grund ist, dass einige Ältere einfach auch an ihren Vereinsvorstandsposten hängen und den Zeitpunkt der Nachfolge verpassen.

Was kann man tun?

Ich glaube, dass man nicht nur in den eigenen Reihen nach Funktionsträgern schauen sollte, sondern über die Organisation hinaus. Und so schmerzlich das sein kann, muss man vielleicht auch manchmal darüber nachdenken, den Verein aufzulösen oder mit einer anderen Organisation zusammenzulegen. Für solche Prozesse braucht es dann eine vermittelnde Instanz zur Begleitung und Beratung. Dabei können wir helfen.

Ist Rechtsextremismus ein Problem im Ehrenamt?

Damit hatten wir bisher noch keine Berührungspunkte.

Dafür aber doch sicher mit Engagierten, die laut Ehrenamts-Studie über zu viel Bürokratie und mögliche Haftungsrisiken klagen, die laut Koalitionsvertrag abgebaut werden sollen. Wie weit ist man da?

Das weiß ich nicht. Aber ich hoffe, dass noch etwas passiert. Entbürokratisierung brauchen wir ja in vielen Bereichen, nicht nur im Ehrenamt. Allein Fördermittel zu beantragen, ist oft wirklich schwierig, auch das schreckt den Nachwuchs natürlich ab, dazu müsste man eigentlich einmal eine Schulung machen. Insgesamt braucht man ja sehr viele Fähigkeiten, um einen Verein in welcher Form auch immer zu leiten.

Die sächsische Regierung hat ein Kommunales Ehrenamtsbudget in Höhe von 200.000 Euro pro Jahr eingeführt. Was bewirkt das?

Das Budget steht Landkreisen und kreisfreien Städten zur Verfügung – und das Großartige daran ist, dass man sich vor Ort selbst überlegen kann, für was man es einsetzt. In einem Landkreis wurden zum Beispiel mit dem Budget Freiwilligen-Agenturen ins Leben gerufen. Andere Landkreise haben das Budget so breit wie möglich auf viele Vereine verteilt, damit sie zum Beispiel etwas zur Anerkennung der Ehrenamtlichen wie einen Ausflug oder ein Fest organisieren können.

Das sogenannte Bürgerbudget zielt ebenso auf die Menschen vor Ort ...

Das stimmt. Kommunen können bis zu drei Euro pro Bürger und Jahr erhalten, mit dem die Menschen vor Ort eigene, gemeinwohlorientierte Projekte umsetzen

können. Ziel ist es, ganz spezifisch bürgerschaftliches Engagement zu initiieren und zu unterstützen, um den sozialen Zusammenhalt zu fördern. Was genau mit dem Budget gemacht wird, liegt bei den Bürgern selbst. Die Leute vor Ort kennen die Herausforderungen schließlich am besten.

Wo sehen Sie Verbesserungspotenzial beim Ehrenamt in Sachsen?

Ich halte es für wichtig, dass Strukturen und Anlaufstellen, die bereits etabliert sind, auch langfristig weiter betrieben werden. Die Freiwilligen-Agenturen bauen ja viel auf, eine Website etwa oder eine Datenbank, damit man vermitteln kann, es finden Vernetzung und Kontaktarbeit statt. Gerade für den ländlichen Raum ist es extrem wichtig, diese Arbeit zu verstetigen. Wenn dann im nächsten Jahr die Förderung ausbliebe, ginge viel Know-how verloren – mal ganz abgesehen von den Mitarbeitenden, die sich einen neuen Job suchen müssen und den Menschen auf dem Land selbst. Wir dürfen deren Erwartungen ja nicht enttäuschen, wir müssen sie ernst nehmen. Wenn man kurz mal etwas aufbaut und dann wieder verschwindet, fühlen sich die Menschen zurecht alleingelassen.

Vor allem die alten Menschen ...

Das stimmt so nicht. Oft wird gesagt, dass die Freiwilligen-Agenturen nur Anlaufstellen für die Alten seien, die keinen Internetzugang haben. Aber das ist nicht so. Die Agenturen sind Institutionen, die Entwicklungen im ländlichen Raum sehen, aufgreifen, ansprechen und dann mehr daraus machen.

Apropos Internet. Ist die Digitalisierung ein Thema im Engagement?

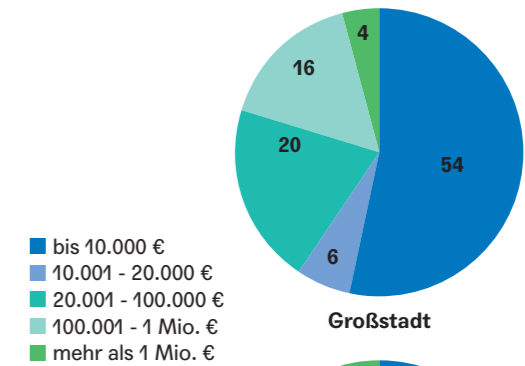
Definitiv, vom Kaninchenzüchter- bis zum Sportverein. Allein zur Beantragung von Fördermitteln braucht man heute einen Internetzugang. Einige Vereine haben zudem überhaupt noch keine Website oder eine Mail-Adresse, können sich also weder zeitgemäß darstellen noch kommunizieren. Das ist sicher aber nicht nur in Sachsen so.

Das ist das große Thema der DSEE, die ja auch die Ehrenamtsagentur mitfinanziert. Arbeiten Sie zusammen?

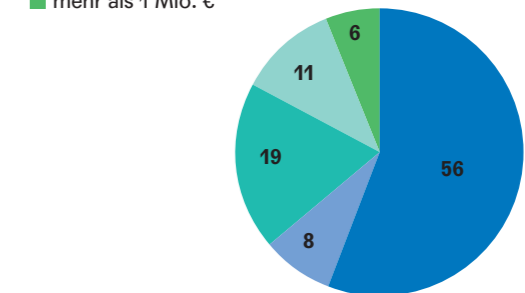
Ja, wir waren etwa Teil der Jury des Engagement-Gewinner-Preises, bei dem vier sächsische Projekte gewonnen haben. Mehr haben wir noch nicht geschafft, wir haben uns erstmal ganz auf Sachsen konzentriert. Wir wollen aber auf jeden Fall wieder an bundesweiten Vernetzungstreffen teilnehmen, zum Beispiel in einer Arbeitsgruppe vom Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, und die bundesweite Vernetzung ausbauen. Es gibt noch einiges zu tun.

Interview: Thomas Friemel

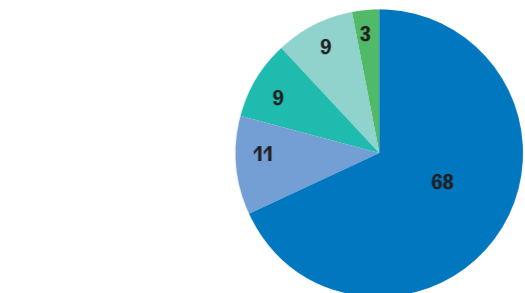
Verteilung finanzieller Ressourcen der Vereine in Sachsen (in %)



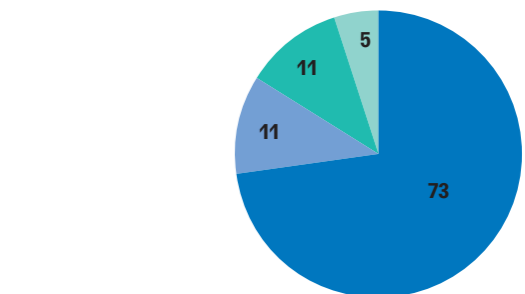
Großstadt



Mittelstadt



Kleinstadt



Kleinere Gemeinde

Bei den finanziellen Ressourcen zeigt sich ein Stadt-Land-Gefälle: Organisationen auf dem Land haben deutlich weniger Geld als jene in Städten und Großstädten zur Verfügung. Der Grund: Organisationen, die staatliche Dienstleistungen erbringen und dafür öffentliche Mittel erhalten, sind eher in den Städten angesiedelt.

Quelle: ZiviZ-Survey 2017, gewichtet, N = 6.750, davon fehlend: 1.003